



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Petzet, Christian: Poesie und Politik

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

schrieb der mir entsetzt zurück, damit hätte ich beinahe ein so schlimmes Verbrechen begangen, als wenn ich „Göthe“ schriebe. Liebmann, der seinen Leibniz inwendig kennt, trotz dem das Auswendige betreffenden Gebot und schreibt immer „Leibniz.“ Und noch eine andre orthographische Eigenheit hat er: er schreibt „da ist“ als ein Wort: daist.*)

C. J.



Poesie und Politik



ei der großen Fruchtbarkeit unsrer litterarhistorischen und ästhetischen Produktion ist es eine auffällige Erscheinung, daß die Blütezeit unsrer politischen Poesie, das Jahrzehnt von 1840 bis 1850, litterarisch noch nicht genügend behandelt worden ist. Auch vom nationalgeschichtlichen Standpunkt aus wäre eine solche Behandlung angezeigt, um so mehr, als die politische Lyrik der vierziger Jahre, wie schon Treitschke mehrfach andeutet, zu den geistigen Kräften gehört, die in unsrer nationalstaatlichen Entwicklung eine wesentliche Rolle spielen, und die wir gewiß mit Recht als eine der Grundlagen zur Vorbereitung des neuen Deutschen Reichs bezeichnen dürfen.

Die sensationellsten Vertreter des Zeitgedichts von 1840 bis 1850: Hoffmann von Fallersleben, Dingelstedt, Herwegh, Bruß, Freiligrath, Heine, Grün, Geibel und Moriz Hartmann sind allerdings in größern litterarhistorischen Werken und Monographien berücksichtigt worden, aber das Maß und die Art dieser Berücksichtigung dürfte in den meisten Fällen einen genauern Kenner und ernstern Kritiker wenig befriedigen. Außerdem sind neben diesen allen geläufigen Namen in der politischen Poesie des wichtigen Jahrzehnts so manche andern hervorragenden Dichter mit einzelnen Beiträgen hervorgetreten, die von poetischem und politischem Interesse sind, und sogar Geistern geringerer Ordnung sind zuweilen höchst charakteristische Zeitstimmen entflungen, die zum vollen Verständnis der Zeit wie zur richtigen Erkenntnis ihres geistigen Lebens beitragen. Daß Richard Wagner und Theodor Mommsen, Gottfried Keller und Paul Heyse, Grillparzer und Wilhelm Jordan, Theodor Storm und Friedrich Hebbel, Robert Blum und König Ludwig von Bayern an der

*) Die Untersuchungen über Hauptpunkte der Philosophie von Zul. Bergmann (Marburg, N. G. Elwert, 1900), die zu ähnlichen Resultaten gelangen wie die Liebmanns, sind ebenfalls gründlich, scharfsinnig und frei von Vorurteil, aber in sehr abstrakter Sprache gehalten und können deshalb nur philosophisch gebildeten Lesern empfohlen werden. Bergmann weist u. a. nach, daß eine an sich, ohne wahrnehmende Seele, existierende Körperwelt gar nicht gedacht werden könne. (Siehe besonders Seite 365 bis 374.)

politischen Lyrik von 1840 bis 1850 beteiligt sind, ist bei weitem nicht so bekannt, wie es sein sollte, und eine eingehendere, die bedeutsamern Zeitgedichte den heutigen Modernen und Übermenschen vorführende Darstellung der meist sehr unterschätzten Periode unsrer vaterländischen Dichtung wird hoffentlich nicht ganz verloren sein. Wenn die politische Poesie dieser Zeit zum großen Teil auch nur die negative Form einer Kritik der mangelhaften politischen Zustände des damaligen Deutschen Bundes zeigt, so enthält sie doch auch recht Positives, wo es sich um die Entfaltung des Banners der nationalen Einigung und des liberalen Fortschritts im staatlichen und gesellschaftlichen Leben handelt. Hierin hat die politische Poesie dieses Jahrzehnts das zeitgenössische und das heranwachsende Geschlecht kräftig angeregt und angefeuert und hat auf diesem Wege mächtig dazu beigetragen, den geistig sittlichen Boden zu bereiten, auf dem in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts unter König Wilhelm durch die aller Gegnerschaft überlegene Führung Bismarcks das neue Deutsche Reich Wurzel fassen, sich erheben, vollenden und befestigen konnte. In diesem Sinne liefert die Darstellung der politischen Lyrik von 1840 bis 1850 einen ergänzenden Beitrag zur Geschichte der Grundlegung des Deutschen Reichs.

Die Ursachen, warum die politische Lyrik der vierziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts die verdiente Aufmerksamkeit bisher nicht in vollem Maße gefunden hat, lassen sich leicht erkennen. Sie sind einerseits politischer, andererseits ästhetischer Natur. Im vormärzlichen Deutschland und bis weit in die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts hinein waren auch in den gebildeten Schichten unsrer Nation wahre politische Einsicht und Gesinnung, wie sie zur richtigen Schätzung der für staatliches Wesen maßgebenden Kräfte nötig ist, noch wenig vorhanden. Die realpolitischen Grundbegriffe waren außer den Fachmännern nur wenigen vertraut, und die tatsächlichen Zustände des Staatswesens konnten das politische Gefühl wenig erheben. Sogar in dem deutschen Hoffungsstaate Preußen waren ja so elementare Forderungen des nationalen Kulturstaats wie Konstitution und Parlament bis in die vierziger Jahre ohne Verwirklichung geblieben. Daß trotzdem in dem von höhern politischen Anregungen ausgeschlossenen Bürgertum des bundestägigen Deutschlands die Kraft zu vollem Staatsbewußtsein und wahrhaft vaterländischer Gesinnung schlummerte, hatten nur schärfere und freiere Geister klar erkannt.

Andererseits war die ästhetische Kritik noch weniger als heute geneigt, die Berechtigung einer politischen Poesie anzuerkennen. Trotz aller Gelehrsamkeit unsrer deutschen Philologen, trotz der klassischen Vorbilder von Pindar und Thukydides, trotz der großen nationalpolitischen Dichtergenien des Mittelalters war der vielberufne — so oft falsch zitierte — Vers aus Goethes *Faust*: „Ein garstig Lied! pfui! ein politisch Lied!“ das weitverbreitete Glaubensbekenntnis schulgerechter Schönseligkeit unsrer ästhetisch Gebildeten. Die Blütezeit unsrer klassischen wie unsrer romantischen Poesie fiel ja bekanntlich in eine Periode der staatlichen Zerrissenheit und Ohnmacht des deutschen Vaterlands, und es war nicht zu verwundern, daß die Zeitgeschichte und der nationale Ge-

danke nur in seltenen Ausnahmen Anregung, Motiv und Stoff zu den Schöpfungen unsrer Dichter boten. War Deutschland, wie es im Deutschen Bunde von 1815 zusammengefaßt war, nicht viel mehr als ein geographischer Begriff, kein wirklicher Staatsverband, so war schon dadurch dem deutschen Doktrinarismus kein Anlaß gegeben, seine ideologischen Gebilde in den wissenschaftlichen und künstlerischen Bereichen durch Beziehungen auf bisher unangebaute und unbeachtete Gebiete des sich erst allmählich entfaltenden politischen Lebens zu vervollständigen und zu berichtigen. Bis in die dreißiger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts konnte die ästhetische Theorie anscheinend mit genügenden Gründen die Berechtigung einer politischen Lyrik bestreiten oder ganz ignorieren. Eine poetische Behandlung staatlicher und zeitgeschichtlicher Angelegenheiten erschien den meisten Fachgelehrten ästhetisch unzulässig: mit dergleichen Dingen sollten sich nur die Parlamentarier und die Publizisten, vor allen die des Auslands zu schaffen machen. Sollte die politische Poesie, wie ein für sie begeisterter Anwalt (in der „Deutschen Monatschrift“ von 1842) behauptete, wohl gar „der Atemzug der Männer, der Jubel- oder Weheruf einer aufgeregten Zeit, das Spiegelbild innerer und äußerlicher nationaler Zustände, ja auch eine Geschichte von Völkern und Individuen“ sein, so war sie für die Ästhetiker erst recht keine kunstgerechte Poesie.

Wie sich von selbst versteht, muß den Kunstgelehrten von vornherein zugegeben werden, daß politisches oratorisches Phrasengeklänge und gereimte Leitartikel nicht als Blüten lyrischer Poesie gelten können. Nicht minder ist einzuräumen, daß in der Sturm- und Drangdichtung politisch bewegter Zeiten, wie namentlich des vielberufenen „tollen Jahres“ 1848 und seiner nächsten Vorgänger, viele taube Nüsse zum Vorschein kommen, aus denen das literarische Leben so wenig wie das nationale eine Befruchtung gewinnen konnte. In der Hochflut versifizierter Gefühlsergüsse, die solche Zeitabschnitte entfesseln, steht sogar der poetische Wert mancher Erzeugnisse noch unter dem politischen, so gering wir oft auch diesen schätzen müssen.

Ist die Lyrik die Gattung der Dichtkunst, worin innerliches Empfinden in geistiger Sammlung und Erhebung durch sprachlich und metrisch künstlerische Fassung und Darstellung seinen idealen Ausdruck findet, so wird im lyrischen Gedichte nicht allein allgemein und individuell menschliches Empfinden von Lenz und Liebe, Glück und Leid, Genuß und Begierde, Sehnsucht und Wehmut seine kunstmäßige Ausprägung suchen und finden: auch dem Gefühl für Vaterland und Freiheit, für Recht und Staat, für Macht und Ehre der Nation wird im lyrischen Gedichte dasselbe Recht zustehn. Und das weite Gebiet der betrachtenden, schildernden, belehrenden Lyrik, sowie das der lyrisch-epischen Mischgattungen, wo sich die poetischen Stoffe in Heimat und Fremde dem Seher und Sänger zahllos entgegen drängen — welcher ästhetische Kritiker würde es heute noch wagen, dieses große Reich poetischer Objekte von der dichterischen Behandlung auszuschließen oder für sie einzuschränken und die volle Berechtigung der daran reich beteiligten politischen Lyrik in Zweifel zu

ziehen? Bei dem eigentümlichen, vielfach gehemmten und verzögerten Gang unsrer nationalen Entwicklung hat es allerdings sehr lange gedauert, bis diese natürliche Konsequenz unsrer geistigen Erhebung, Kräftigung und Einigung in der Nationallitteratur auch nach dieser Richtung hin gezogen wurde. Hatte auch schon Walthar von der Vogelweide in der Blütezeit des alten Reichs von deutscher Größe und Ehre gesungen und das schneidige politische Gedicht in unser Schrifttum eingeführt, so war doch seitdem unser Volk und Reich jahrhundertlang zersplitternder und zerrüttender Ohnmacht verfallen, die den nationalen Geist auch in der Litteratur nicht mehr zu würdigem Ausdruck gelangen ließ. Erst im achtzehnten Jahrhundert, als deutsches Staatswesen auf neuzeitlicher Grundlage wiederum erstarkte, und der große Preußenkönig, den alten Staufern ebenbürtig, den deutschen Namen aufs neue zu hohem Ansehen erhob, wurde auch in der Litteratur der nationale Gedanke wieder kraftvoll lebendig, und Klopstock führte in die deutsche Dichtung die Ideen des Nationalbewußtseins, der Vaterlands- und Freiheitsliebe zurück, die fortan unverlierbare Leitsterne für unser nationallitterarisches wie für unser nationalpolitisches Leben bleiben sollten.

In den letzten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts haben mit Klopstock, Gwald von Kleist, Ramler, Gleim, Uz, Schubart, in den ersten des neunzehnten Arndt, Körner, Rückert, Schenkendorf und die übrigen Dichter der Freiheitskriege, ferner Romantiker wie Heinrich von Kleist, sodann die Dichter der deutschen Burschenschaft: die Brüder Tollen, Vinzer und Maßmann, weiterhin Ludwig Uhland, Graf Platen, Gustav Pfizer und andre süd-deutsche Poeten, von norddeutschen Julius Moser, August Kopisch die nationale politische Lyrik mit kostbaren Gaben bereichert. Im Hinblick auf solche Leistungen darf man behaupten, daß die politische Lyrik auch gegenüber unsern edelsten, in ihrer humanistisch-universalen Höhe das deutsch-nationale Zeitgedicht weit überragenden Klassikern Schiller und Goethe noch einen Fortschritt, eine Erweiterung und Bereicherung des poetischen Kunstgebiets erzielt hat. Daß wir bei Goethe noch viel mehr als bei Schiller die volle Würdigung und Wahrung des deutschnationalen Wesens im politischen Sinne vermissen, ist nicht die Schuld unsrer größten Dichter. Es lag vielmehr daran, daß in dem damaligen Deutschland die nationale Einheit zumeist nur auf unserm Geistesleben in Sprache und Litteratur beruhte, das staatliche Band des Reichs aber thatsächlich zerrissen und die Nation noch nicht zum politischen Bewußtsein herangereift war. In Weimar war um das Jahr 1800 ein national-staatliches Ideal um so schwerer zu erfassen, als damals sogar auf Berlin nach dem Aufschwung der Friedericianischen Zeit ein großer Druck lastete und nur noch die stärksten Preußenherzen das Ideal einer bessern deutschen Zukunft hoch hielten. Im engen Rahmen des kleinstaatlichen Partikularismus war auch die damalige allgemeine Kulturstufe des deutschen öffentlichen Lebens nicht geeignet, nationalen Hochsinn und Weitblick zu fördern. Nur als unwahrscheinliche, jedenfalls ferne Zukunftsmusik konnte der Dichterheros eine Zeit ahnen, in

der es allgemein als eine Lust empfunden würde, „Deutscher mit Deutschen zu sein.“

Mit den riesigen Fortschritten des neunzehnten Jahrhunderts wurde auch in Deutschland das Kulturleben bis in die engsten Kreise hinab mächtig gehoben und zugleich die nationalstaatliche Einigung aufs kräftigste gefördert. Mit der in früher ungeahntem Maße erweiterten und vertieften Kenntnis und Beherrschung der Naturkräfte, mit der an das Wunderbare heranreichenden technischen und industriellen Entwicklung, mit dem schrankenlos ausgedehnten und beschleunigten Verkehr, mit den vor keiner Aufgabe zurückschreckenden sozialen Bildungen und Ausgestaltungen, die die menschliche Wohlfahrt nach allen Verzweigungen ihrer mannigfaltigen Bedürfnisse erfassen, erschlossen sich nicht allein dem praktischen Leben, sondern auch der Literatur neue nationale und Weltgebiete, die den erhabensten Genien früherer Geschlechter noch völlig fremd gewesen waren. Wissenschaftliche Erkenntnis und technische Vervollkommenung förderten mit allen Kräften den humanen und den nationalen Fortschritt, und die Poesie blieb nicht hinter der Aufgabe zurück, zu der großartigen Entwicklung die Worte der Weihe zu sprechen, die höchsten Ziele der Kultur zu verkünden und zu verklären.

Die poetische Darstellung eines derartig erhöhten humanen und zugleich nationalen Geisteslebens war keinem Schiller und Goethe möglich gewesen: sie konnte erst durch die spätern modernen Dichter verwirklicht werden. Ein deutsches Nationallied wie „Deutschland, Deutschland über alles“ konnte kein Weimaraner von 1800, sondern erst nach 1840 ein Hoffmann von Fallersleben dichten; einen Mahnruf für die deutsche Flotte: „Erwach, mein Volk, mit neuen Sinnen“ erst Herwegh, eine Weissagung der deutschen Zukunft wie „Am Baum der Menschheit drängt sich Blüt an Blüte“ erst Freiligrath, ein Preislied auf Deutschland, das „Herzblatt der Weltenblüte,“ die „Völkerwehre,“ den „Stern der Ehre,“ das „Land des Rechtes, Land des Lichtes“ erst Graf Strachwitz dichten.

Daß die Entwicklung der politischen Poesie mit dem Fortschritt der allgemeinen Kultur und des modernen Staatswesens zusammenhängt, zeigt sich auch darin, daß dieselbe Erscheinung, mit den entsprechenden staatlichen und nationalen Verschiedenheiten, bei den andern großen Kulturvölkern ebenfalls beobachtet werden kann. Auf die politische Lyrik Deutschlands ist die Frankreichs und Englands mehrfach von Einfluß gewesen, wie sich bei der nähern Betrachtung einiger unsrer hervorragendsten Dichter der Zeit von 1840 bis 1850 klar herausstellt; wir meinen aber nicht, daß dadurch der Wert dieser deutschen Dichtungen beeinträchtigt würde.

Wenn die Verächter und Verkleinerer unsrer damaligen politischen Lyrik diese mit dem „Singen Deutschland“ der dreißiger Jahre in einen Topf werfen und die gesamte angeblich revolutionäre Dichtung beider Jahrzehnte als eine Abirrung vom wahren Kunstideal brandmarken, aus der sich erst in vollem Gegensatz die deutsche Poesie in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahr-

hundertß von einem herabgekommenen erfolglosen Epigonentum zu neuer Fortbildung der echten Kunst habe wieder erheben müssen, so können wir diesem Verdikte durchaus nicht beistimmen. Das „Junge Deutschland“ der dreißiger Jahre und die politische Lyrik der vierziger sind trotz ähnlicher Ziele doch ihrem Kern und Wesen nach keine Gemeinschaft, sondern vielmehr ein Gegensatz. Das scheinbare Bindeglied Heine spielt zwar im „Jungen Deutschland“ eine Hauptrolle, aber an der politischen Lyrik der vierziger Jahre tritt sein Anteil in prinzipieller Hinsicht hinter den maßgebenden Vertretern dieser Lyrik zurück. Das „Junge Deutschland,“ dem Heines Prosaschriften vor allem angehören, findet überhaupt nicht in der poetischen Form, wie die politische Lyrik, sondern in der feuilletonistischen publizistisch-kritischen Prosa seinen prinzipiellen und tatsächlichen charakteristischen Ausdruck. Auch hat das „Junge Deutschland“ überwiegend französische oder kosmopolitische Neigungen, während die besten unsrer politischen Lyriker kerndeutsch sind. „Jung Deutschland“ schrieb für die exklusiven Kreise der Gesellschaft, unsre Freiheitslyriker sangen für das Volk und für die Jugend. Gutzkow, Laube, Mundt mit Hoffmann, Herwegh, Freiligrath in die gleiche Kategorie stellen, giebt ein schiefes Bild.

Ebenso unrichtig ist es, der politischen Lyrik der vierziger Jahre den ihr zukommenden Anteil an der litterarischen Fortbildung des deutschen Geisteslebens abzusprechen. Daß das Jahrzehnt mit einem schweren Schiffbruch abschloß, daß das als Völkerfrühling begrüßte Jahr 1848 selbst keine großen Kunstwerke schaffen konnte, daß es vielmehr die kühnen Entwürfe und Hoffnungen der vorangegangnen Bewegung kläglich scheitern sah, kann von Denkenden und Einsichtigen doch nicht den litterarischen wie überhaupt den geistigen Vertretern der vollberechtigten und naturnotwendigen Bewegung zur Last gelegt werden, die nur die Aufgabe haben konnte, auf unsre politische Zukunft vorzubereiten. Das Frankfurter Parlament von 1848, der Gipfelpunkt der nationalen und liberalen Bewegung dieser Zeit, hat auch nicht das Werk der deutschen Einigkeit zustande gebracht, wird aber immer ein Denkmal deutscher Ehre und geistiger Größe bleiben. Wieviel zur Lösung einer Riesenaufgabe gehörte, wie die war, das Deutsche Reich neu und fest zu gründen, wissen wir heute alle. Auch litterarische Bewegungen verlaufen oft zunächst in Mißerfolgen, ohne deshalb für die Dauer verloren oder für die Weiterentwicklung des Kunstschönen unfruchtbar zu sein. Auch unsrer klassischen Glanzzeit um die vorletzte Jahrhundertwende folgte zunächst ein Niedergang — wer aber wird darum an ihrer vollen Nachwirkung für unsre Dichtkunst durch und hinweg über Romantik, „Junges Deutschland,“ „Epigonen,“ „politische Rhetoren,“ „Realisten“ und „Moderne“ zweifeln? Gerade unsre besten Lyriker im neunzehnten Jahrhundert zeigen, daß das lyrische Gedicht, das dem kunstschönen Ausdruck des innersten Gefühls im individuellen Leben dient, ganz dieselbe Aufgabe erfüllt auch gegenüber dem Staatsfinn und der Vaterlandsliebe, dem Streben und dem Kampfe für Recht und Freiheit. Welcher vaterländische Dichter hat uns nach den Klassikern und Romantikern mit reinern und edlern

Berlen echter Lyrik beschenkt als Umland — und wie tief und innig ergreifen uns seine politischen Gedichte in der Mahnung zum 18. Oktober, im Kampf „uns alte gute Recht,“ in der Rundfahrt durchs deutsche Vaterland! Und wie sehr hat man Geibels empfindungsreiche Lyrik betont, ja sogar als ästhetischen Überschwang bekritlet — desselben Geibels, der in seinen Gedichten für Schleswig-Holstein, in seinen Mänien auf den Niedergang der Volks-erhebung von 1848, in seinen Weissagungen auf das neue Kaiserreich und in seinem gewaltigen Triumphlied auf die Schlacht von Sedan wahre Kern- und Prachtstücke deutscher politischer Lyrik geschaffen hat! — Das gute Recht und die weltgeschichtliche Bedeutung des politischen Liedes hat ein berufener Dichter, der für den Mißbrauch der Tendenzlyrik die schärfste Rüge nicht zurückhält, Anastasius Grün in folgenden markigen Strophen zusammengefaßt:

Politisch Lied, du Donner, der Felsenherzen spaltet,
Du heilige Drifflamme, zum Siegeszug entfaltet,
Du Feuer säule, dem Volke aus Knechtschaftswüsten hellend,
Du Jerichoposaune, der Zwinghern Bollwerk all zerschellend!

Sieghafter Sparterfeldherr, der Freiheit Türmer du,
Du Todeslawine Murten's, Bastillenstürmer du,
Jornwolke, deren Blitze der Korbe zucken sah,
Du Sterberöcheln der armen gemordeten Polonia!

Du heilger Gral, Goldschale mit des Erlösers Blut,
Wenn sie zur rechten Stunde in rechten Händen ruht,
Schiffbrücke du den Deutschen zur Rache über den Rhein,
Du griechisch Feuer der Klephten, du heller Julisonnenschein!

Du schwebst wie Fahne und Adler den Heeren rauschend vor:
Zeit Weber und Tyrtaos, Rouget und Arndt im Chor!
Das Ça ira! die Klänge aus Vérangers Verließ!
„Noch ist Polen nicht verloren!“ — „Der Gott, der Eisen wachsen ließ!“

Die von dem Dichter mit so überwältigenden Zeugnissen belegte und behauptete Berechtigung der politischen Poesie wurde denn auch von der Gelehrtenwelt nicht auf die Dauer verkannt. Eindrucksvoll war in dieser Richtung ein Wort Jakob Grimms in seiner Schrift über seine Entlassung aus der Professur in Göttingen (1838). Der berühmte Germanist sagt: „Die Geschichte zeigt uns edle und freie Männer, welche es wagten, vor dem Angesicht der Könige die volle Wahrheit zu sagen: das Befugtsein gehört denen, die den Mut dazu haben. Oft hat ihr Bekenntnis gefruchtet, zuweilen hat es sie verderbt, nicht ihren Namen. Auch die Poesie, der Geschichte Widerschein, unterläßt es nicht, Handlungen der Fürsten nach der Gerechtigkeit zu wägen. Solche Beispiele lösen dem Unterthanen seine Zunge da, wo die Not drängt, und trösten über jeden Ausgang.“

Bindiziert Grimm der politischen Poesie ihr allgemeines Recht gegenüber

der autokratischen Staatsgewalt, so geht der staatsgelehrte Welcker in Heidelberg, der Herausgeber des „Staatslexikons,“ bei einem der hervorragendsten politischen Dichter direkt auf das mißliebige Thema ein. Welcker sagt über gewisse damals erschienene politische Gedichte eines von der preussischen Regierung dafür abgesetzten Professors: „Man muß wohl noch in deutscher gelehrter oder ungelehrter Handwerkseinsseitigkeit befangen sein, wenn man diesen Liedern poetischen und politischen Wert absprechen will: den poetischen vielleicht, weil sie mit dem ernstesten, für manchen sogar unbequemen Gegenstand vaterländischer Freiheit zusammengewachsen sind, und weil die politische Poesie bei denen weder für hof- noch für zunftmäßig gilt, die es übersehen, daß fast alle bewunderte Poesie der Griechen politische, patriotische Poesie war; bei denen, die selbst nie eine begeisterte, also auch nie eine poetische Liebe für das Vaterland kannten; den politischen Wert vielleicht, weil man vergißt, daß für alle wirksamen vaterländischen Bestrebungen das Volk jene mütterliche Erde ist, welche allein denselben Lebenswärme, Kraft und Gedeihen geben kann, und daß es vor allem not thut, in dem Volke die natürliche Wärme und Eigentümlichkeit der Gesinnung, die Begeisterung und aufopfernde Liebe für das Vaterländische, für das Politische, für die Ehre und die Würde der Freiheit, den Haß und den Abscheu gegen entwürdigende Willkür und Knechtschaft zu beleben, kurz den Boden zu bereiten, in welchem alsdann die verständige politische Lehre und That wurzeln und reifen können, auf welchem jene politische Freiheitsmacht sich entwickeln kann, welcher allein die Unterdrückungsmacht weicht.“

Die Richtigkeit dieser Auffassung wird durch die Geschichte unsrer nationalen Entwicklung im weiteren Verlaufe des neunzehnten Jahrhunderts bestätigt. Wieviel die umfassende und tiefgreifende Einwirkung der politischen Poesie auf die seit den vierziger Jahren herangereiften Geschlechter dazu beigetragen hat, den geistigen Boden für die Wiederaufrichtung des Deutschen Reichs zu bereiten, läßt sich natürlich nicht in statistischer Nachweisung darlegen; daß aber diese Einwirkung von mächtiger Bedeutung war, ist durch tausende deutscher Männer thatsächlich bezeugt, von sachkundiger und berufener Seite nachdrücklich anerkannt worden und bedarf keiner weiteren Ausführung.

München

Christian Pözet

